

«Stalin war ein Missionar in Kasachstan»

27.2.2026, Pratteln BL – Noemi Deak für das Hilfswerk KIRCHE IN NOT (ACN)

Das mehrheitlich muslimische Kasachstan ist fast so gross wie Europa – und für Christen ein Land der leisen Minderheit. Dort wirkt der österreichische Pater Leopold Kropfreiter seit bald 20 Jahren als Seelsorger – im Winter bei minus 40 Grad. Als Gast des Hilfswerks KIRCHE IN NOT (ACN) berichtete er in der katholischen Pfarrei von Pratteln am 26.2.2026 eindrücklich aus dem harten Leben seiner Gemeinden in den Steppen Zentralasiens und enthüllte, warum Josef Stalin ein Missionar war.

Als Pater Leopold Kropfreiter 2008 erstmals nach Kasachstan reiste, konnte er sich kaum vorstellen, es dort länger als zwei Wochen auszuhalten. Die kommunistischen Industriestädte, hohe Kriminalität, Armut, Alkohol- und Drogenprobleme sowie das harte Klima und die schiere Weite des Landes schreckten ihn zuerst ab. Heute blickt er schmunzelnd und dankbar zurück auf bald zwei Jahrzehnte voller tiefer Glaubenserfahrungen und menschlicher Nähe. Der niederösterreichische Priester (45) betreut im Norden Kasachstans, etwa 100 Kilometer vor der russischen Grenze, die weit verstreuten Pfarreien Korneevka und Tonkoschorovka – Gemeinden mit wenigen Katholiken, langen Wegen und grossem seelsorgerlichem Bedarf.

Winzige Kirche in einem riesigen Land

Kasachstan ist mit knapp drei Millionen Quadratkilometern das neuntgrösste Land der Erde, und obwohl es viele Bodenschätze hat, bleibt der Reichtum aus den Einnahmen bei einer kleinen Elite. Viele gut ausgebildete Menschen verlassen darum das Land, um ihr Glück in der Ferne zu suchen. 70% der rund 20 Millionen Einwohner sind sunnitisch muslimisch. Unter den Christen ist die Mehrheit russisch-orthodox. Katholiken sind mit rund 0,6% eine winzige Minderheit, die sowohl den römischen wie auch den byzantinischen Ritus praktiziert. Die Religionsgemeinschaften leben meist friedlich zusammen, doch der Islam im Land wird spürbar radikalisiert, mit Einflüssen aus Afghanistan, dem Iran und den Arabischen Emiraten.

Deportierter Glaube in den Straflagern

Der katholische Glaube kam nicht durch Mission, sondern durch Zwang nach Kasachstan: Unter Josef Stalin wurden in den 1930er- und 1940er-Jahren viele Polen, Deutsche und Ukrainer in die Gulags nach Zentralasien deportiert. Sie brachten ihren Glauben mit in die kasachische Steppe und bildeten katholische Keimzellen, oft unter lebensfeindlichen Bedingungen. «Ohne es zu ahnen, war Stalin der beste Missionar», sagte Pater Leopold Kropfreiter mit einem Schmunzeln. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR kehrten viele in ihre Herkunftsländer zurück. Zurück blieb eine kleine, wirtschaftlich schwache Kirche, die aus Nachfahren der Untergrundkatholiken, Gastarbeitern und konvertierten Muslimen besteht. «Die Gemeinden sind arm, aber im Glauben sehr lebendig und sehr herzlich», so Kropfreiter. Als Minderheit rücke man nahe zusammen, die Gastfreundschaft sei riesig und man feiere oft Bräuche der orthodoxen Geschwister mit, um die Einheit der Christen zu stärken.

Leise Bekehrung im Gefängnis

Auch heute finden Menschen in Kasachstan meist nicht durch Worte zum Christentum, sondern durch Erfahrungen, die sie nicht mehr loslassen. Pater Kropfreiter erzählte von einem muslimischen Schwerverbrecher, der im Gefängnis einer Rosenkranzgruppe begegnete, sich taufen liess und nach seiner Entlassung in der Halbwüste mutig eine kleine katholische Pfarrei gründete – obwohl er wegen seiner Abkehr vom Islam schwer verprügelt wurde. Andere Wege verlaufen leiser: In der Hauptstadt Astana betrat eine muslimische Frau aus Neugier die katholische Kathedrale, in der seit 25 Jahren rund um die Uhr Eucharistische Anbetung stattfindet. «Dort sah sie in der Monstranz ein derart starkes Licht, dass sie täglich wiederkehren musste, bis sie eines Tages zum katholischen Glauben übertrat», erzählte Pater Kropfreiter.

Existenzhilfe in der Abgeschiedenheit

Viele Katholiken in Kasachstan sind sozial benachteiligt. Riesige Distanzen und harte Winter erschweren die pastorale Arbeit zusätzlich. Deshalb leistet «Kirche in Not (ACN)» gezielt Existenzhilfe für notleidende Menschen, Ordensleute und Priester: Zum Beispiel bekommt die einzige katholische Schule Zentralasiens – geleitet von Pater Kropfreiter – einen Kleinbus, der die Kinder auch bei minus 40 Grad sicher ans Ziel bringt. Gefördert werden zudem christliche Sommer- und Jugendlager, die auch bei muslimischen und orthodoxen Jugendlichen beliebt sind. 2024 stellte «Kirche in Not (ACN)» rund CHF 450'000 für Projekte in Kasachstan zur Verfügung.

KIRCHE IN NOT (ACN) ist ein internationales katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, das 1947 als „Ostpriesterhilfe“ gegründet wurde. Es steht mit Hilfsaktionen, Informationstätigkeit und Gebet für bedrängte und Not leidende Christen in ca. 130 Ländern ein. Seine Projekte sind ausschliesslich privat finanziert. Das Hilfswerk wird von der Schweizer Bischofskonferenz für Spenden empfohlen.